

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 99.

Montag am 9. Dezember

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes kolorirtes Costumbild, illyrische Volks trachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze

### Die goldene Hochzeit.

(Gefeiert in einem Landstädtchen.)

Trompeten schmettern auf der Gasse,  
Was drängt das Volk zum Kirchweg hin?  
Ein greises Paar macht gold'ne Hochzeit,  
Sie sind's, die eben zur Kirche zieh'n.

Ein stug sie Rosen am blonden Haupte  
Die junge Braut! — es sind fünfzig Jahr'  
Zu Gold sind nun die Rosen geworden,  
Zu Silber das schöne, blonde Haar; —

Ihm aber — dem Krieger, der kühn den Gefahren  
Dereinst in's dunkle Auge geblickt,  
Ihm hat die Zeit den Nacken gebeugt  
Und in die Hand eine Krücke gedrückt! —

So zieh'n sie den Kirchweg — am Friedhof vorüber;  
Sie seh'n zu den hölzernen Kreuzen hinein:  
Wie bald vielleicht, so denken sie schweigend,  
Gräbt man uns Beide dort drüben ein! —

Wohl röthen heute sich ihre Wangen —  
Die Wangen, so bleich und eingedrückt —  
Gleichwie mit der Farbe des blühenden Morgens  
Auch noch der welke Abend sich schmückt; —

Es weckt der Erinnerung Posaune  
Bom Tode manch' süße Empfindung wach,  
Doch nimmer grünet der Baum des Lebens,  
Dem schon sein Winter die Zweige brach! —

Wer zählt die Tropfen im Kelche des Leidens,  
Den uns ein halbes Jahr undert beut?  
Die Blüten, die uns sein Sturm verwehet —  
Die grünen Blätter, die er zerstreut? —

D'rum reicht die Braut dem treuen Gefährten  
So tiefbewegt die zitternde Hand;  
Der wird dies Zittern der Hand verstehen,  
Wer ein Mal des Lebens Ernst empfand!

D'rum mag ich sie, Greis, dir nicht verdenken —  
Die Thräne, die mir dein Auge verräth,  
Die, immer bereit, hervorzubrechen,  
So nah' schon hinter der Wimper steht!

Es ist ein erschütternder Hochzeitgedanke,  
So Beide vereint am Grab zu steh'n,  
Und sinnend bei gold'nem Fackelscheine  
Zurück in's verbämmernde Leben zu seh'n! —

Befränzt Euch mit Ephen noch lang die Schläfe,  
Eh' Euch der letzte Schummer beschleicht,  
Und, hat Euch im Leben die Erde gedrückt —,  
Dann werde sie doppelt im Grab' Euch leicht! —

R. Rigler.

### Der Scharfrichter von Kostel.

Erzählung aus Krain's Vorzeit von Dr. Rudolph Wuff.

#### I.

Wenn die Sterne glänzend funkeln  
Un dem Himmel tief und blau,  
Nah'n die Wolken, zu verbunkeln,  
Zu verwüsten Flur und Au.



wei Mal schon war Lieschen, die niedliche Tochter des alten Gärtners Paul Wouk in der ehrfamen Vorstadt Dirnau zu Laibach, im Begriffe gewesen, den zierlichen Sonntagsstaat mit dem einfachen Hauskleide zu vertauschen; schon lag das gefaltete, schneeweisse Kopftuch sorgsam zusammengelegt, da machte sie ein Blick durch die schmalen Fensterscheiben in den wohlgepflegten Garten schnell inne halten, ein zweiter beflügelte ihre Schritte nach der Laube, und der nächste und aber nächste Strahl aus dem sanften, dunklen Auge belehrte einen stattlichen, jungen Mann, dessen feine Finger ihre niedlichen Hände freundlich zusammenpreßten, daß es nur an seinem früheren Erscheinen gelegen, die lieblichste Blume in Paul's Garten in vollstem Schmucke zu sehen. „Fast fürchtete ich, lieber Erhard, Herr Doktor, wollte ich sagen,“ begann zaudernd zwischen Vertraulichkeit und Schüchternheit das Mädchen, „ihr wäret wieder unwohl, weil euch der schöne, labende Sonntagmorgen so spät in eure Laube gelockt.“

„Du irrst, gutes Kind,“ erwiederte lächelnd der junge Mann, indem er kosend mit des Mädchens dunklen Flechten spielte, „während dich die hellen Glocken zum Dome riefen, feierte ich meine Morgenandacht schon oben im Wäldchen von Rosenbach; mich litt es nicht in der stillen Kammer,

nicht im feuchten Thale, Gottes Berge dünken mir die erhabensten Altäre, von denen der Opferrauch der Schöpfung gegen den Himmel steigt, da stärkt sich mein Glaube an die bessere Heimat jenseits, in welcher auch ich meine niegekannten Lieben finden werde.“

„Ihr seid wieder so traurig,“ klagte Lieschen, „überlaßt euch wieder dem argen Trübsinne, der euch, seitdem ihr als wohlbestellter Doktor von Padua zurückgekommen, viel öfter beschleicht, denn einst, als ihr ein lustiger Studiosus in unserem Hause wohntet, mir Kieseln in den Bach warft, wenn ich Wasser für die Blumen holte, über die Bleichleinwand der seligen Mutter liefet und dem groben Amtmann den Kagenjammer sanget, als er Hochzeit hielt. Seht, Herr Erhard, ich wette, ihr ließt für den Doktorhut euer Herz in Padua oder in der prächtigen Venezia, von der ihr, als euch das häßliche Fieber bei der Rückkehr in unserem Hause dem Grabe zuführen wollte, so oft in wirren Worten sprachet.“

„Nicht also, liebes Mädchen,“ fiel Erhard in die Rede, „wie oft sprach ich dir von Venedig's Herrlichkeiten, der Ascension und Regatta, der Vermählung des Dogen und dem Bucentauro, den Lanzenknechten des Kaisers, die aus Tirol kamen, und dem schwarzen Tode, dem ich als neuer Arzt muthig in die hohlen Augen sah. Sollten mir diese Dinge nicht leicht als wüßverworfene Bilder oft vorgeschwebt sein, und wenn denn ein weiblich Wesen mich gerührt hätte, konnten sie nicht zum bunten Rahmen um sein Bild werden? und doch wirst du nie den Namen eines Mädchens von meinen Lippen vernommen haben.“

„Und doch!“ seufzte das Mädchen, „oft und sehnsuchtsvoll rieft ihr nach einer, die ihr Tella hießet, da dachte ich mir aber, so nennt man ja kein ehrliches Christenkind, und da — da wurde ich wieder froh und heiter bei diesem Gedanken.“ — Erhard versank in trübes Sinnen, zog seine Hand aus der des Mädchens und mit einem Blicke voll Wehmuth in Lieschen's frommes Auge begann er mit weicher Stimme: „Ein ehrliches Christenkind weiß auch seiner Eltern Namen, weiß ich den der meinen? Wohl hörtest du oft, daß man mich am Ufer der Culpa fand, daß der wackere Graf von A\*\*\*, eben damals in Kostel anwesend, sich gnädig meiner annahm, mich seinem treuen alten Diener, der die Obhut des gräßlichen Hauses im Markte zu Grafenwart hatte, übergab, und für mich bis zu dieser Stunde väterlich sorgte, daß ich Alles, was ich bin und wurde, fremder Gunst verdanke. Ach, ich zerdrückte trotz dem Wohlstande, der mich umgab, manche Thräne, wenn die Knaben schmeichelnd vom Spielplatz zu ihren Eltern liefen; beneidete oft Arnek, den muntern Buben des rüstigen Petek, des gefürchteten Scharfrichters von Kostel, der mich immer so freundlich grüßte und herzlich ansah, daß ich mit einer seltsamen Mischung von Liebe und Grauen mir oft dachte, wäre dies wenigstens mein Vater, um doch Jemand's Sohn zu sein.“

„Wie?“ bebte Lieschen, „hat euch nicht geschaudert vor dem Manne der Qual und des Blutes?“

„Ja und nein; du hörst es doch, gutes Kind, darum

vernimm weiter; vor dir, dem sanften Engel, der den grinsenden Tod von meinem Lager bannte, will ich kein Geheimniß haben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Roman und Wirklichkeit.

Eine Banditengeschichte nach Charles Muslin, frei erzählt von H. Nigler.

(Beschluß.)

Hermine hatte diesem Manne, mit dieser Larve, mit demselben Wamse und Mantel, denselben Blicken, und mit derselben Haltung schon ein Mal begegnet; es war derselbe; den sie eben vor wenigen Minuten als Ideal eines Banditenhauptmanns sich hinstellte; — sie hatte ihn wenige Tage vor ihrer Abreise von Toulouse auf einem Maskenballe gesehen, wo er durch seine feinen Manieren, seinen edlen Anstand und das Abentheuerliche seines Costums ihr Interesse erregte; sie hatte mit ihm selbst mehrmals getanzt und ihn gesprochen, ja ihm sogar von der Reise in die Pyrenäen erzählt, auf welche sie sich so freue, und, als ihr aus Unachtsamkeit ein Band entfallen war, hatte er's mit den Worten an seine Brust gesteckt: „Noch in meiner Sterbestunde wird man dies Band an meinem Herzen finden.“

Das Bewußtsein, durch die unvorsichtige Aeußerung von der Reise in dem Räuber den Vorsatz zur Beraubung erweckt zu haben, das Bild des Fremden, womit sie phantastisches Spiel getrieben, und das nun, wie von der Hölle heraufbeschworen, in gräßlicher Wirklichkeit vor ihr stand, erdrückte Hermine's Muth, ihre Kraft zu leben. —

Der Hauptmann war der Erste, der die Hingesunkene aufhob, sich mit zarter Sorgfalt in die Bestrebungen ihrer Angehörigen theilend, um sie in's Leben zurückzurufen; er trug sie auf seinen Armen zum Wagen, dessen Kissen nun zum Bette der Ohnmächtigen wurden, und wich nicht von ihrer Seite, bis sie wieder aufzuathmen begann. —

Wohl öffnete Hermine nach einiger Zeit die Augen, aber kaum, daß sie den furchtbaren Fremden vor sich erblickte, schloß sie dieselben auf's Neue so fest sie nur konnte, um seinen rollenden Augensternen nicht zu begegnen.

Inzwischen hatte sich der Postillon von seiner Todesangst, die, wie es den Anschein gab, ihn allein darniedergestreckt, wieder erholt und wurde von den Banditen angehalten, seine Pferde in Ordnung zu bringen und den Wagen abseits der Straße nach einem nahegelegenen Hause zu fahren, während die Uebrigen sich zu Fuße dahin aufmachten.

Dort angelangt, wurde der Familie Bonnefond ein sehr anständig meublirter Saal angewiesen, den man kaum in einer Räuberherberge vermuthet hätte, und der wohl den vornehmsten Theil des Hauses, für den Chef der Bande allein zur Benützung, ausmachte.

Kaum war Hermine von ihrer Ohnmacht einigermaßen hergestellt, so erschien der Hauptmann, eine Schrift in der Hand, und erklärte Herrn Bonnefond, daß er mit den Seinen bis Tagesanbruch in Freiheit und in den

Wiederbesitz des Geraubten gesetzt sein werde — unter einer Bedingung jedoch — und diese wäre — Herminen's Hand! „Entweder die Hand dieses Mädchens, das ich liebe, oder Folter und Tod über Alle; hier die schriftliche Verpflichtung zur Unterzeichnung!“ —

„Lieber sterben, als unser Kind unglücklich machen!“ war Herrn von Bonnefond's rasche Antwort und Frau von Bonnefond drückte Hermine fest an sich, als wolle sie ihre Tochter nimmer von sich lassen; aber nach einem innern Kampfe, dessen Sturmgewalt man in den sonst so lieben Zügen geschrieben sah, machte sich Hermine rasch aus den Armen der Mutter los, und legte ihre Rechte in die blutbefleckte Hand des Mörders; die Arme fühlte in diesem Momente alle die Dolche in der Brust, welche diese nämliche Hand sonst zu führen gewohnt sein mochte, diese nämliche Hand, welche eben so ruhig zum Morde von Herminen's Eltern und ihres Bruders das Zeichen gegeben haben würde, als sie sich zum heiligen Bunde mit jener reinen, zarten Hand vereinigte. — Leichenblaß ergriff Hermine sodann die Feder und unterzeichnete die Schrift. — Vergebens stürzten Vater und Mutter sich auf ihre Tochter und beschwörten sie, den entsetzlichen Schritt zurückzuthun; nichts war im Stande, das gute Kind abzuhalten, um den Preis ihres Lebensglückes die Toge ihrer Eheuern zu bewahren! —

Unter Thränen folgten die Eltern dem Beispiele Herminen's und gaben ihre schriftliche Einwilligung und der Hauptmann steckte zufrieden die Schrift zu sich.

Wie ganz anders dünkte Hermine nun mit einem Male die Romantik des Banditenlebens, als ihr erhitzter Kopf bei sorglosem Herzen sie ihr vorgegaukelt hatte; wie schauerhaft die Wirklichkeit einer Berührung mit diesem Cavalleros gegenüber der geträumten Ziererei! Welch' ein widerliches Zurückdenken auf den sinnbetäubenden, abentheuerlichen Novellenspuß, dessen Lektüre sie Verstand und Gemüth hingegeben hatte. —

Nur Eines wagte Hermine mit halbgebrochenem Herzen zu erbitten und es gelang ihr: daß sie nicht für immer in der Räuberherberge ihren Aufenthalt nehmen, sondern zum Mindesten einige Monate des Jahres bei ihren Eltern zubringen dürfe.

Heribert (so nannte sich nun selbst der Hauptmann) war, ergriffen von der Aufopferung des Mädchens, der Bittenden sanft genakt und versicherte sie beinahe mit weichem Tone, daß er ihre Hingebung durch das liebevollste Benehmen vergelten wolle: Verhältnisse, sagte er, zwängen ihn leider; auf solche Weise das Glück seines Lebens zu suchen und selbst bei diesem finstern Gewerbe noch eine Maske zu bleiben; auch er sei von Geburt aus keineswegs des Räuberlebens gewohnt, sondern habe eine glänzende, fröhliche Jugend verlebt in den Armen angesehener Eltern; schon lange habe er seine Unglücksstraße verlassen und irgendwo ein schlichtes, häusliches Leben beginnen wollen; allein Vorurtheile und Verfolgungen haben es ihm bisher unmöglich gemacht. —

Bonnefond schien kaum seinen Ohren zu trauen;

er sah in dem lichten Punkte, den das Herz des Banditen gezeigt, einen Stral vom Himmel, einen göttlichen Fingerzeig, um Tochter und Eidam aus den Klauen ihres Verhängnisses zu ziehen: er schlug dem Hauptmann vor, einen Platz in seiner Bank einzunehmen; für die Sicherheit seiner Person sollte Sorge getragen werden. —

Heribert nahm das Anerbieten nach einiger Ueberlegung mit Freuden an; die letzten Besorgnisse hoben sich und es wurde beschlossen, noch diese Nacht, während die Raubgesellen Heribert's schliefen, zur Flucht zu benützen.

Heribert, wohlverhüllt und in die Familie Bonnefond's mitgezählt, entging glücklich der Wachsamkeit der Paspolizei; der Postillon war durch Geld gewonnen. —

Zu Toulouse angelangt, schien Heribert ein stilles, eingezogenes Leben zu führen; nur Herr Bonnefond verkehrte mit ihm; vielleicht war es Delicatsse, daß er seiner Braut nicht vor die Augen treten wollte, bis des Priesters Segen sie mit ihm vereinigte.

Wohl lastete auf dem Herzen der jungen Braut mancher schwere Stein und noch manche trübe Wolke auf ihrer engelreinen Stirne, ein Kummer, den selbst die so glückliche Gestaltung ihres Loses nicht zu entfernen Kraft hatte; blieb sie doch in ihrem innersten Bewußtsein die Verlobte eines Banditen, der bereits dem Fluche der Menschheit und dem Hochgerichte verfallen war! —

Bonnefond wollte, um die Leute über das Wer und Wie seines Schwiegersohnes zu täuschen, die Hochzeit mit dem größten Pompe feiern; sein Haus wurde zum Palais umgeschaffen; Gärtner, Maler und alle Künstler, die zur Verschönerung beitragen konnten, waren beschäftigt. Bald erschien der festliche Tag und von ihrem Bruder geführt, betrat, bräutlich geschmückt, Hermine den Festsaal, wo der Bräutigam sie erwarten sollte.

Neuer Schreck, neues Erstaunen!

Die ganze Räuberscene in den Pyrenäen stand lebend vor ihren Augen! — Dieselben wilden Kerle mit den lauernen Büchsen, Heribert im Hauptmannsleide, noch immer mit der Larve verummmt, und das bekannte Band an seiner Brust! — Im Hintergrunde dieselbe Baumgruppe, verklärt durch ein zauberhaftes Helldunkel des Mondes, eines künstlichen Lusters, Alles zeigte sich wieder den Augen der betroffenen Braut!

„Was soll das, was geht hier vor?“ rief Hermine beklommen. —

„Was es soll?“ nahm Bonnefond das Wort und führte die Zitternde ermuthigend zu Heribert, „das soll bedeuten, daß wir dich glücklich machen wollen, zum Troste deiner phantastischen Ideen.“ —

Und Heribert nahm die Larve vom Gesichte, — es war Heribert von Darville, längst ein stiller Verehrer Herminen's, Bonnefond's junger, angesehener Freund, auf dessen Grund und Boden in der Nähe eines seiner Landhäuser im Thale von Delmone der künstliche Räuberüberfall, nach Vater Bonnefond's wohlberechnetem Plane, stattgefunden hatte. — Darville war um so leichter zu bewegen gewesen, Rolle und Maske des Hauptmanns

von jenem Ballfeste an zu übernehmen, als er in dieser Rolle sicherer, als in seiner natürlichen Geradheit und biedern Liebenswürdigkeit sich die Liebe Herminen's zu gewinnen hoffte, und zugleich das gute Mädchen von einer ihrem bessern Lebenszwecke feindlichen Phantasterei heilen konnte. —

Nun fiel es wie Zentnerlast vom Herzen der Braut; halb beschämt, halb entzückt warf sie sich in die väterlichen Arme und weinte ihren langgetragenen Kummer aus; sie nahm die Glückwünsche ihrer Mutter und ihres Bruders an und wandte sich sodann mit freundlichem Erröthen und einer höflichen Verbeugung zu den übrigen Herren Banditen, lauter Onkeln, Brüdern und Vettern Darville's, die es sich nun angelegen sein ließen, mit ihrem Hauptmanne der Mummerei los zu werden. —

Mit einem Blicke voll Rührung und Innigkeit aber reichte Hermine ihrem Heribert die Hand und schritt, um eine heilsame Lehre reicher, mit ihm zum Altare. —

### Feuilleton des Mannigfaltigen.

**(Das Vermögen des Hauses Rothschild.)** Ein französisches Journal behauptet, wie wir in der »Theaterzeitung« lesen, daß im Jahre 1840 nach dem Tode des Barons Nathan von Rothschild ein Inventarium des Vermögens der Familie aufgestellt worden sei, und da habe sich daselbe auf die Summe von 540,000,000 Franks belaufen.

**(Zurücktreten des Meeres.)** Seit mehreren Jahren bemerkt man in Italien ein auffallendes Zurückgehen des Meeres. — Es geht so Vieles zurück, warum sollte gerade das Meer nicht zurückgehen? —

**(Strafe für Betrug in China.)** Die Chinesen werden von ihren Behörden tüchtig bei den Ohren genommen. Ein Metzger in Canton, der überwiesen worden war, einen Monat lang falsches Gewicht gebraucht zu haben, erhielt vom kaiserlichen Commissär die Strafe, drei Tage lang mit dem Ohre an der Thüre seines Fleischladens angenagelt zu stehen und einen Monat lang zwei Gewichte von 25 Pfund auf Schultern und Brust fortzuschleppen.

### Correspondenz.

Marburg am 3. Dezember 1844.

Liebe Carniolia!

Wenn vor der Hand unsere gute Kreisstadt noch — außer der gemüthlichen Lage, dem heiteren Tone ihrer Bewohner, der Möglichkeit der schnellsten Mittheilung aller Neuigkeiten, weil sie an den vier wichtigsten Straßen Innerösterreichs liegt — keinen besondern europäischen Ruf haben dürfte, als daß zeitweise ein fahrender Künstler Concerte gibt, lustige Touristen hier gerne ausruhen, und reisende Literaten finden, daß das gute Städtchen außer Graz in ganz Steiermark noch am meisten Comfort besitze, so stehen wir an der Schwelle einer Zeit, die nicht anstehen wird, aus Marburg ein wichtiges Emporium für Handel und Wandel, ein herzliches Stelldichein für Kunst und Künstler aus Nord und Süd zu machen. Da wir die, liebe »Carniolia«, durch die raschen Fortschritte der Eisenbahn immer näher rücken, so dürfte es dir nicht gleichgültig sein, zu wissen, daß im Lenze 1845, wie verlautet, von Graz bis Spielfeld, am Schlusse desselben Jahres aber so ziemlich in deine Nachbarschaft — bis Silli, der Dampf im lustigen Fluge seine Lasten fördern werde. Marburg selbst hat in seiner Nähe drei der riesigsten Objekte, welche im ununterbrochenen Bau sich ihrer Vollendung nähern: den Viaduct, der auf kühnen Bögen über die ganze Breite des Pesnitzthales setzt, den Tunnel, der den Leitersberg durchfährt (einen der längsten in Oesterreich) und endlich die Brücke, welche in schwindelnder Höhe, nur auf zwei Pfeiler gestützt, die lustige Straße über den Draußfuß tragen wird. Wenn nun beinahe jeder durchreisende Künstler Marburg gerne einen kleinen Pfastag, den Bewohnern aber die Theilnahme an seiner Leistung widmet, so dürfte insbesondere unsere Bühne bei der künftigen Eisenbahn-Verbindung manchen Gefeierten aus Wien, Graz, Laibach oder Triest im heiteren Ausfluge als lieben Gast uns vorführen. Die

Bühne führt mich auf unsere diesjährige Theatergesellschaft, die unter der wackern Leitung des Herrn Wahrhaftsky an einzelnen Mitgliedern — den Damen Ränz, Wahrhaftsky, Bullinger, Kereni, den Herren Barth, Umfong, Kereni, Ränz — recht brave Kunstjünger zählt. Nur mit den Localstücken und Singspielen will es gerade ob des Gesanges nicht eben mit Sang und Klang vorwärts. Unter den fremdartigen Productionen überraschte uns Herr Rabbi Hirsch Danemark mit seinen Darstellungen der wunderbaren Augen- und Fingerdivination in hebräischen Büchern, von welcher er auch in Laibach besuchwürdige Proben ablegen wird. Warum er sein unerklärbares Talent nicht lebenden Sprachen oder wenigstens dem classischen Alterthume zuwendet, darüber wirst vielleicht du, liebe »Carniolia« Aufklärung geben deinem ältesten Mitarbeiter

Dr. Rudolf Puff.

### Vaterländische Schaubühne.

Der treffliche physikalische Künstler Bartolo Lombardi, der bereits von hier nach Wien abgereist ist, gab Mittwoch am 4. Dezember in unserm Theater seine letzte Kunstvorstellung. Er erfreute sich eines noch größeren Beifalles, als das erste Mal; alle producirten Künste zeugten von seiner außerordentlichen Geschicklichkeit, Sicherheit und Präcision, verbunden mit dem heitersten und gefälligsten Vortrage. Herr Lombardi wird sicher auch in Deutschland die Anerkennung finden, die ihm in Rom, Florenz und Neapel zu Theil geworden.

Von der Reprise des kleinen Stückes: »Lorenz und seine Schwester«, welche an diesem Abende Statt gefunden, finden wir nichts zu erwähnen.

Donnerstag am 5. Dezember: »Die Mohrin«, Schauspiel in 4 Akten von F. W. Ziegler. — Man kann den Ziegler'schen Stücken Effect und mitunter richtige, treue Charakterzeichnung nicht absprechen, aber eben so wenig auch Breite und erschlaffende Weitläufigkeit. Abgesehen davon, daß die Zeit, wo Bertha spannt, für einen schleppenden Dialog, wie in diesem Stücke, schon längst vorüber ist, laborirt »die Mohrin« an einem großen Uebel, an der ewigen Wiederholung nämlich, die bei dem sentimentalsten und geduldigsten Zuhörer Langeweile erzeugen muß. Wird da nicht auf die glückliche Rettung des Sohnes jedes einzelne Glied der Familie vorbereitet, als zuerst der Onkel, dann der Vater, dann die Geliebte etc.? Welche Qual dieser ewige Wiederfäunungsprozeß, der bis zu Ende des Stückes nicht endet will! — Die Säulen des Stückes trugen: Dlle. Hoppe (Mohrin Toni), Herr Engelbrecht (Georg Fleckwell), Mad. Ziegler (Tante Lucia), Herr Ziegler (Major Kromber) und Dlle. Holman (Aurelie). Das Stück ging vortrefflich zusammen und es war fast schade um die Kraftanwendung und den Fleiß, den alle Mitwirkenden an dieses nach der Kumpelkammer riechende Stück verwendeten. Dlle. Hoppe und Herr Engelbrecht spielten beide mit gleicher Trefflichkeit und Auszeichnung. Mad. Ziegler war das treueste Bild einer alten, geizigen Antitype, Herr Ziegler ein biederer Militär, und Dlle. Holman gab das liebende, zurückgesetzte, gefäuschte Mädchen mit Gefühl und richtiger Auffassung. Die übrigen Mitbeschäftigten machten aus ihren Rollen, was sich nur immer daraus machen läßt. Das Haus war spärlich besucht.

Leopold Kordecsh.

### Mandeln auszulesen.

1.

(Dreifsilbig.)

Man ist alle drei Silben, aber nicht das Ganze. Die ersten Zwei ist man unter gemeinerem Titel und die Dritte ist man dazu; sehr oft wurden die ersten Zwei von heidnischen Händen zu den heiligsten Handlungen verwendet. Die dritte Silbe ist der Gegenstand einer eigenen Gelehrsamkeit und sogar eigener Gewerbe; sie enthält oft die unschätzbaren Geheimnisse und Kräfte. Das Ganze wird eine Dritte genannt, gewährt, je nach seiner Art, manchen unterschiedentlichen Nutzen und erscheint uns, so wie die Carniolia, nur mit einem einzigen Blatte auf ein Mal.

2.

(Zweifsilbig.)

Die erste und die zweite Silbe, die können sich nicht leiden und raufen mit einander; die zweite gewinnt aber am Ende den Sieg. — Die Erste ist schwarz, die Zweite gelb, roth, weiß, ja blau, grün, violett, wie man sie haben will, nur schwarz kann sie nicht sein. Das Ganze ist etwas, das man nur in der Ersten hat; man sieht's am häufigsten in Krankenstuben. Es verflärt die Erste theilweise, ohne ihren Schleier ganz zu lüften.

Moschus.